

**Zuspruch am Morgen HR 2  
- Dienstag, 08.08.2017 -  
Titel: Leid und die Frage nach Gott**

„Wenn du stirbst, ist Gott nicht mehr mein Freund.“ Das sagt ein 5-jähriger Junge zu seinem Zwillingsbruder, der an Leukämie erkrankt ist. Er hat schon eine Knochenmarktransplantation bekommen, und alles scheint sich zunächst gut zu entwickeln. Dann kommt ein Rückschlag, und plötzlich ist der Gedanke an den Tod wieder ganz präsent. Der 5-Jährige fragt den Bruder: „Wirst du sterben?“ „Nein“, antwortet der Kranke. „Ich will nicht sterben. Ich will leben.“ Dann die Frage: „Ist Gott Dein Freund?“ „Ja, er ist mein Freund.“ Und danach die eingangs zitierte Antwort des Zwillingsbruders: „Aber wenn du stirbst, ist Gott nicht mehr mein Freund.“

Die beiden Kinder haben direkt ausgesprochen, was sie bewegt und beschäftigt. Ohne Scheu.

Als die Mutter das in einem kleinen Gebetskreis erzählt, sind alle sprachlos und innerlich gerührt. Manche suchen nach einem Taschentuch.

Ich hoffe, der Lebenswille und Lebensmut des Kindes werden über die Krankheit siegen.

Aber die Frage bleibt: Warum lässt Gott das zu und greift nicht ein? In vielen Bibeltexten und Kirchenliedern wird doch von seiner Macht und Liebe gesprochen. Warum zeigt er nicht seine Macht, und bietet schweren Krankheiten Einhalt, stoppt das Leid in der Welt, wenn er doch Liebe ist?

Diese Frage ist so alt wie der Glaube an einen mächtigen und guten Gott. Mich hat die Aussage des kleinen Zwillingsbruders wieder neu beschäftigt – auch wenn mir die Frage vertraut ist.

Eine Antwort habe ich nicht. Aber zwei Gedanken helfen mir: Ich bin immer wieder Menschen begegnet, die schwer zu leiden hatten – aber dennoch an dem Glauben an einen guten Gott festgehalten haben. Sie hatten zwar keine Antwort auf die Frage „Warum?“, aber sie haben deshalb nicht den Glauben an einen guten Gott verloren. Ich denke dabei an eine Frau, die als junges Mädchen einen schweren Unfall hatte und seitdem querschnittsgelähmt ist. Aber sie hat nicht aufgegeben. Sie hat sich auch sportlich betätigt und Preise gewonnen. Aber jetzt ist sie bettlägerig. Und es kommen noch viele Beschwerden dazu – trotzdem hat sie sich den Glauben an den guten Gott bewahrt. Sie fühlt sich innerlich mit dem Schicksal Jesu verbunden, der auch einen Leidensweg gegangen ist.

Sie ist für mich eine glaubwürdige Zeugin dafür, dass das Leid in der Welt den Glauben an einen guten Gott nicht notwendigerweise zerstört.

Und der zweite Gedanke: Wenn ein Mensch nicht glaubt, hat auch er keine Antwort auf die Frage, warum es so viel schreckliches Leid in der Welt gibt! Da kann er vielleicht nur schulterzuckend sagen: Schicksal. Den einen trifft es so, den anderen anders. Wenn ich an Gott glauben kann, kann ich wenigstens die Hoffnung haben, einmal eine Antwort zu bekommen. Wenn nicht in dieser Welt, so in jener, in die Gott die Menschen ruft.

„Glauben heißt, die Unbegreiflichkeit Gottes ein Leben lang auszuhalten.“, sagte der große Theologe Karl Rahner. Ich danke allen, die durch ihr Zeugnis meinen Glauben stärken, und danke allen, die durch ihre Fragen mein Nachdenken herausfordern und mein Reden von Gott vor Verharmlosung bewahren.